

**Literaturbesprechung zu: Thomas S. Eberle:  
Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Der  
Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie  
der Sozialwissenschaften. Bern u.a.: Verlag Paul  
Haupt 1984**

Hitzler, Ronald

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Hitzler, R. (1985). Rezension des Buches *Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft : der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaften*, von T. S. Eberle. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37(4), 782-784. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-27982>

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

ge abschließend zu beantworten, so kann man sich nur schwer des Eindrucks erwehren, daß *biopolitics*, so wie sie sich in den vorgelegten Proben darstellt, noch zu unentwickelt ist, um dem Soziologen neben gewiß höchst bedenkenswerten Spekulationen, Hypothesen und Programmen für wünschenswerte Forschungsprojekte genügend gesicherte Ergebnisse zu bieten, die ihn in seiner eigenen Arbeit entscheidend fördern könnten. Bedauerlicherweise fehlen bei mehreren Beiträgen die Quellenangaben, die es ermöglichen würden, ihre Entstehungszeit genau festzustellen, oder den ursprünglichen Wortlaut einiger Passagen in den Übersetzungen nachzuprüfen, die nicht recht stimmig zu sein scheinen.

*Emerich K. Francis*

\*

*Thomas S. Eberle*, Sinnkonstitution in Alltag und Wissenschaft. Der Beitrag der Phänomenologie an die Methodologie der Sozialwissenschaften. Bern und Stuttgart: Verlag Paul Haupt 1984. IX und 557 Seiten. Preis: DM 82,-.

Das Fragwürdigste an *Eberles* Buch ist eigentlich sein Titel. Dessen ungeachtet überrascht es fast durchweg positiv: Liegt es doch nahe, bei einem ‚Wälzer‘ wie dem vorliegenden, Weitschweifigkeit, Redundanz, Epigonentum zu erwarten. Nach über 500 Seiten Lektüre aber bleibt, trotz etlicher, teils wörtlich wiederholter Passagen, keineswegs der Eindruck des Langatmigen bzw. überflüssigen zurück, sondern eher der, daß manches noch unausgeführt geblieben ist und daß es durchaus interessant wäre, noch mehr von diesem Autor zu lesen. Dies vor allem deshalb, weil *Eberle* ein beeindruckendes theoretisches Setting ausbreitet und sich dabei doch nie in abgehobenen Exkursen bewegt, sondern alle Seitenwege – die im übrigen zum guten Teil nahezu eigenständige Aufsatzqualitäten haben – in einem ständigen Hin-und-Her zwischen Sonderthema und Haupt-Argumentationslinie begeht. Zwar erweckt, wie angedeutet, der Titel ‚Sinnkonstitution‘ wohl andere Erwartungen, obwohl oder gerade weil diese aber unerfüllt bleiben, empfiehlt sich *Eberles* Werk als unmanierierte, kompetente Einführung in einen problematischen Aspekt der phänomenologisch orientierten Sozialfor-

schung bzw. insbesondere der phänomenologischen Begründung der Sozialwissenschaften durch *Alfred Schütz*: *Eberle* knüpft dort an, wo *Thomas Luckmann* auf eine Fortschreibung der *Schütz*schen Vorarbeiten zu den ‚Strukturen der Lebenswelt‘ verzichtet hat, mit der Begründung, die Notizen seines Lehrers wiesen hierzu keine neuen, über die einschlägigen Aufsätze von *Schütz* und die von ihm selber andernorts publizierten Überlegungen hinausreichenden, Aspekte auf. Mit anderen Worten: *Eberle* knüpft an bei den epistemologisch-methodologischen Begründungsansprüchen der Mundanphänomenologie.

*Eberle* nimmt zwar nicht etwa den Faden der dem zweiten Band der ‚Strukturen der Lebenswelt‘ angehängten Notizbücher von *Schütz* auf (wie er überhaupt diese Publikation nur noch beiläufig erwähnt, sie jedoch nicht mehr aufarbeitet), aber er zeigt sehr detailliert und sinnfällig, daß gerade hinsichtlich epistemologisch-methodologischer Stimmigkeit die Mundanphänomenologie eine Reihe von, gelinde gesprochen, Ambiguitäten aufweist. *Eberle* legt damit ein – allerdings opulentes – Kompendium vor, das das Werk von *Schütz* gediegen darstellt und zugleich im Kontext vorlaufender, konkurrierender, ergänzender und fortführender Ansätze sinnfällig verortet: Versteht Soziologie, Transzendentalphänomenologie, Nationalökonomie, Behaviorismus, Strukturalismus, Strukturfunktionalismus, symbolischer Interaktionismus, Psychoanalyse, kommunikative Handlungstheorie, die neuere Wissenssoziologie und diverse ethnomethodologische Positionen bilden das keineswegs oberflächlich abgehandelte Bezugsfeld für den gelungenen Gang zwischen Apologetik und Kritik balancierenden Gang durch die Schriften von *Alfred Schütz*, bei dem einige ‚Dunkelstellen‘ recht einleuchtend erhellt werden.

Zweifellos: Nicht immer sind *Eberles* Deutungen und Konsequenzen überzeugend oder gar zwingend, aber stets sind sie diskutierbar und diskussionswürdig (im Gegensatz zu manch anderen *Schütz*-Sekundärliteraturen). Selbst die wohl eher professions-biographisch als systematisch begründete Hoffnung auf das Konzept einer ‚ethnomethodologisch informierten Soziologie‘ (wie es im Umfeld von *Don Zimmerman* und *Thomas Wilson* entwickelt worden ist, bei denen *Eberle* einen mehrjährigen Forschungsaufenthalt absolviert hat), als der neuen,

gemeinsame Horizonte von konventioneller und phänomenologisch inspirierter Soziologie erschließenden Synthese, erscheint im Rahmen von *Eberles* Studien auch (vielleicht auch *nur*) für den Nicht-Ethnomethodologen nicht apriori abwegig. Allerdings dürfte sie sich allenfalls dann realisieren lassen, wenn sich die ethnomethodologischen Kernfraktionen allmählich auch dazu verstehen könnten, sich von allerlei Geheimniskrämereien und sektiererischen Selbstgewißheiten zu verabschieden. Insbesondere die gleichgewichtige Integration von ethnomethodologischer Interaktions-Regel-Analyse und wissenssoziologisch orientierter Ethnographie sollte dann in der Tat einen für die Sozialwissenschaften insgesamt fruchtbaren Forschungsansatz ergeben – sofern eben Selbstgefälligkeiten sich hintanstellen und Berührungsängste sich überwinden lassen.

Im Zentrum von *Eberles* Ausführungen steht die ‚Kritische Prüfung der phänomenologisch begründeten methodologischen Postulate von *Schütz*‘ (Teil III), in dem insbesondere die Idee, die Anwendung und die Reichweite des Idealtypus behandelt wird, wie er von *Schütz* im Anschluß an *Weber* – aber eben phänomenologisch reflektiert – für ein sozialwissenschaftliches ‚Verstehen‘ als unabdingbar veranschlagt wurde. *Eberle* diskutiert hier kritisch und offen a) die Konstitutionslogik bei *Schütz* im Verhältnis zu den Lösungsvorschlägen von *Husserl* und *Habermas*, b) die Forderung nach subjektiver Interpretation sozialer Sachverhalte vor dem Hintergrund rein etischer und rein emischer Ansätze und in der Auseinandersetzung mit *Parsons* (insbesondere im Zusammenhang mit dem gescheiterten Briefwechsel zwischen *Schütz* und *Parsons*) und c) schließlich erörtert er die im sogenannten ‚Postulat der Adäquanzt‘ sich verdichtende Frage, ob eine subjektive oder eine objektive Perspektive geeignet sei, gesellschaftlich konstruierte Wirklichkeit(en) angemessen zu erfassen. Hier arbeitet *Eberle* deutlich die *Schütz*sche Unentschiedenheit gegenüber der vor allem in der theoretischen Nationalökonomie virulenten Frage von Real- oder Idealtypologie heraus und entwickelt im Kontext von Tiefenhermeneutik und Psychoanalyse die Motivationsproblematik, die *Schütz* in der strikten Trennung von Um-zu- und Weil-Motiven zu lösen versucht hat. Teil I ist vor allem der Werkdarstellung anhand des ‚Sinnhaften Aufbaus der sozialen Welt‘

und des ersten Bandes der ‚Strukturen der Lebenswelt‘ gewidmet, wobei *Eberle* – wie so mancher andere *Schütz*-Interpret – Lebenswelt und Alltagswelt gleichsetzt, was zwangsläufig Äquivokationen in der weiteren Argumentation nach sich zieht. Teil II konzentriert sich, vor dem Hintergrund der alten Kontroverse um Nomothetik versus Idiographie, auf die von *Schütz* im Sinne *Webers* unternommenen synthetischen Lösungsvorschläge für eine verstehend-erklärende Sozialwissenschaft, die insbesondere mit Texten aus dem ersten und zweiten Band der ‚Gesammelten Aufsätze‘ belegt werden. Der IV. Teil schließlich thematisiert ‚Die Relevanz der Phänomenologie für die Sozialwissenschaften‘, wobei *Eberle* einerseits dem Diktum von *Luckmann* folgt, wonach es keine ‚phänomenologische Soziologie‘ geben könne, sondern die Phänomenologie vielmehr eine egologische ‚mathesis universalis‘ für die kosmologisch interessierten Sozialwissenschaften bereitzustellen habe. Nur beiläufig – und ihre empirische Fruchtbarkeit unterschätzend – behandelt *Eberle* die von *Berger* und *Luckmann* entwickelte neuere (phänomenologisch reflektierte) Wissenssoziologie, während er die verschiedenen unter dem Etikett der Ethnomethodologie versammelten Strömungen, die im wesentlichen von *Harold Garfinkel*, *Harvey Sacks*, *Aaron Cicourel* und *Don Zimmerman* inspiriert wurden, detailliert und kenntnisreich dargestellt. Hier andererseits zeigt sich *Eberle* dann doch nicht völlig abgeneigt, von einer ‚phänomenologischen Soziologie‘ zu sprechen, was er vor allem damit begründet, daß die Phänomenologie sich weniger durch ihre spezielle Methode als durch eine besondere Interessenausrichtung und Zielsetzung auszeichne.

*Eberle* konstatiert insgesamt, daß es der Phänomenologie zwar nicht gelungen sei, das Meßproblem der Sozialwissenschaften verbindlich zu lösen, daß sie überdies dem (hermeneutischen) Zirkel epistemologischer Reflexivität nicht entgehen *könne* und daß mithin ihr Letztbegründungsanspruch scheitern müsse, daß sie aber im Hinblick auf die für die Grundlegung der Sozialwissenschaften wesentliche Analyse der noetisch-neomatischen Aspekte des In-der-Welt-Seins keineswegs von anderen Ansätzen ein- oder gar überholt sei.

Wie immer diese Schlußfolgerungen *Eberles* zu bewerten sind, sie zeigen jedenfalls deutlich,

daß die epistemologisch-methodologische Diskussion um den mundanphänomenologischen Ansatz keineswegs als abgeschlossen bzw. als hinreichend geklärt betrachtet werden kann. *Eberles* kursorisches Unbehagen an der diese phänomenologische Tradition kennzeichnenden Vernachlässigung solcher Existenzialien wie Emotionalität und Sinnlichkeit bzw. Leiblichkeit verweist mithin auch auf die Notwendigkeit, die mundane Variante durch andere phänomenologische Positionen zumindest zu ergänzen.

Kleinere Mängel, wie gelegentliche unstimmige Angaben über das Erscheinungsjahr eines Buches (z. B. S. 356: *Blumer*, S. 368: *Schütz/Luckmann*), fehlende Literaturangaben (z. B. S. 434: *Meisenbelder* 1979) und terminologische Konfusionen (z. B. S. 265f.: ‚Inspektion‘ und ‚Introspektion‘) vermögen den positiven Gesamteindruck nicht zu trüben, den der profunde Beitrag des St. Gallener Wissenschaftlers zur phänomenologisch-sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung hinterläßt. Dem Text wäre auf jeden Fall eine weitere Verbreitung zu wünschen, als Auflagenhöhe (350 Stück) und Preis erwarten lassen.

Ronald Hitzler

## EINFÜHRUNGEN UND LEHRBÜCHER

*Gerhard Hauck*, Geschichte der soziologischen Theorie. Eine ideologiekritische Einführung. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1984. 221 Seiten. Preis: DM 14,80.

*Friedrich Heckmann* und *Friedhelm Kröll*, Einführung in die Geschichte der Soziologie. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag 1984. VIII und 152 Seiten. Preis: DM 19,80.

Beide Bände verfolgen gleichzeitig mit einer Einführung in die Fachgeschichte das Ziel, auch Grundlagen eines systematischen Zugangs zur Soziologie zu bieten. Daß aus solcher Perspektive „Vollständigkeit“ der Darstellung von Schulen und Namen nicht anzustreben ist, wird in beiden Bänden schon einleitend betont. Soviel zu den Gemeinsamkeiten.

*Friedrich Heckmann* und *Friedhelm Kröll*

schreiben ihre Geschichte der Soziologie als eine Geschichte wissenschaftlichen Fortschritts, es geht ihnen „um den Versuch, über eine historisch-systematische Rekonstruktion von Determinanten und Stufen des Werdens soziologischer Denkweisen einen Begriff von Soziologie als einzelwissenschaftlicher Disziplin zu gewinnen“ (S. 1). Von dieser „Einzelwissenschaft“, für die die Autoren einen westeuropäisch-angelsächsischen (*Comte* und *Spencer*) und einen deutschen „Entwicklungsverlauf“ (seit der preußisch-deutschen Aufklärung) unterscheiden, wird als „Soziologie im weiten Sinne“ jedes nicht auf fachlich-adademische Abgrenzung zielende Denken über Gesellschaft abgehoben. Beispielgebende einzelwissenschaftliche Soziologie ist nach Überzeugung der Autoren das Werk *Max Webers*, mit dessen kritischer Würdigung der darstellende Teil des Bandes schließt. Es folgen auf knapp sechzig Seiten Quellentexte von *Comte*, *Spencer*, *Simmel* und *Max Weber*, die die Argumentation im Hauptteil stützen und illustrieren sollen. Die der Untersuchung zugrundegelegte These vom wissenschaftsimmanenten Fortschritt der Soziologie zur Einzelwissenschaft bedingt eine Argumentationsstrategie, die nicht unproblematisch ist. So arbeiten die Autoren zum Beispiel auf der einen Seite heraus, daß die „deutsche Sonderentwicklung“ des Faches im 19. Jahrhundert an keinem entscheidenden Punkt auf einen Einfluß *Comtes* zurückzuführen sei, bestehen auf der anderen Seite aber darauf, auch die deutsche Fachgeschichte im Lichte einer „Zäsur *Comte*“ (= Übergang zum einzelwissenschaftlichen Fachverständnis) zu interpretieren, um dabei wiederum feststellen zu müssen, daß schon vor *Comte* die gesellschaftstheoretische Diskussion in Deutschland (aber eben als „Soziologie im weiten Sinne“) den *Comteschen* Standard überragte. An solchen Stellen fehlt der Untersuchung eine kritische Überprüfung des begrifflichen Bezugsrahmens; die „systematische Rekonstruktion“ läuft Gefahr, die wissenschaftsgeschichtliche Komplexität interpretatorisch zu sehr auf eine Entwicklungslinie zu reduzieren. Ähnliche Schwierigkeiten ergeben sich in der Einschätzung von *Karl Marx*' fachgeschichtlicher Rolle. Einerseits ist der „historische Materialismus“ für *Heckmann* und *Kröll* „nicht Teil der Entstehung von Soziologie als einzelwissenschaftlicher Disziplin“ (S. 3); dies soll